

Kultur

VERSCHIEDENE ALTERNATIVEN

Im Garten begraben oder nicht? Worauf Sie achten müssen, wenn Ihr Haustier stirbt. Seite 28

VERSCHIEDENE SYMPTOME

Welche Auswirkungen eine Fehlfunktion der Schilddrüse auf die Stimmung haben kann. Seite 28

VOLKSFREUND.DE/KULTUR

Einmal Liebe für alle!

Tanz, Party - und ganz viel Gefühl: So kann man das Konzert von Schlagerstar Michelle in Trier resümieren. Die 47-Jährige zeigt sich in bestechender Form. Für den rührendsten Moment sorgt aber nicht sie, sondern ein Fan.

VON CHRISTIAN THOME

TRIER Kai Ulrich ist sichtlich aufgeregt, als er die Bühne in der Europahalle betritt, die Schlagerstar Michelle ihm kurzerhand überlässt. Denn er hat, wie Michelle erklärt, eine „sehr wichtige Nachricht“. Naja, es ist eher eine Frage, als eine Nachricht. Denn Kai ruft „seine“ Susi auf die Bühne und gesteht ihr, nicht auf Geschäftsreise zu sein, stattdessen überrascht er seine Liebe beim Konzert. „Seit wir zusammen sind, bekommst du jede Woche eine Rose von mir“, sagt der 32-Jährige.

Eine Rose bekommt Susi auch heute – doch nicht nur das: „Deswegen möchte ich dich fragen, ob du meine Frau werden willst“, stellt Kai die Frage aller Fragen. Susi jaht, die 800 Fans in der Halle sind ergriffen. Eine kurze Sequenz von Kai und Susi, die perfekt in den Schlager-Abend am Sonntag passt.

Denn der trotz nur so von großen Gefühlen und Liebe. Immer wieder betont Michelle, dass sie ihre Fans liebt. Ihre Songs handeln ebenfalls zum großen Teil vom wohl schönsten Gefühl der Welt. „Ich möchte die sein, die du ansiehst, ich möchte die sein, die du küsst“, singt die 47-Jährige im Song „Große Liebe“ aus dem Jahr 2012.

Allgemein wirkt Michelle mit der Show auf der Bühne wie eine



Mal gefühlvoll mit Küsschen für die Fans, mal wild tanzend: Schlagerstar Michelle lieferte 800 Zuschauern eine abwechslungsreiche Show. FOTOS (2): JULIA NEMESHEIMER

Mittzwanzigerin. Fit, agil und kraftvoll. Da kann sie auch mit den vier leicht bekleideten Tänzern mithalten, die sie auf der Bühne begleiten. Die Schlagersängerin wird in die Luft geworfen, tanzt und übt sich in Hebefiguren. Das schlicht gehaltene Bühnenbild, das „nur“ aus einer Leinwand besteht, die immer wieder Szenen aus Musikvideos oder Michelles Leben zeigt, wird von den Choreografen auf der Bühne in den Schatten gestellt.

Große Gefühle flammen außerdem an zwei weiteren Punkten des Konzertes auf. Vor dem Song „Kleine Prinzessin“ (2012) wird eine Videobotschaft von Michelles Tochter eingespielt, die „leider nicht dabei sein kann“. Der Grund: „Schule ist ja Pflicht“, sagt sie mit einem Augen-

zwinkern. Ein Verweis auf Fridays for future? Wenn ja, dann war das sehr gekonnt von der Nachwuchs-Michelle. Beim Song selbst ruft sie die „kleinen Prinzessinnen und Prinzen“ auf die Bühne, die mit ihr singen dürfen.

Auch Michelles Mutter, die 2009 mit nur 61 Jahren an Krebs gestorben ist, findet ihren Platz in der etwa zweieinhalbstündigen Show. „Die Flügel meiner Ma“ (2009) singt die ehemalige ESC-Teilnehmerin und rührt damit den einen oder anderen Besucher zu Tränen.

Doch bei all' diesen Gefühlen darf eines auch nicht zu kurz kommen: die Party. Denn auch die tanzwütigen Besucher kommen auf ihre Kosten. „In 80 Küssen um die Welt“ (2018), „Und heut' Nacht will ich tan-

zen“ (1992) und „Paris“ (2014) lassen auch das letzte Tanzbein wippen. Vor der Bühne stehen die tanzfreudigsten Fans, die sich durch alle Altersklassen ziehen. Bei „Du Idiot“ (2002) übernehmen zwei Fans den Part von Matthias Reim, der den Song damals mitaufgenommen hat.

Michelle ist sehr nah an ihren Fans. Kleinigkeiten wie ein „Gesundheit“ für einen niesenden Fan, fallen immer wieder auf. Eine gelungene Performance, bei der man nicht das Gefühl hat, dass 28 Jahre Karriere auf den Schlagerbühnen der Welt ihre Spuren hinterlassen haben. Ihre Fans spiegeln zurück, dass auch ihnen das Konzert gefällt. „Oh, wie ist das schön“-Sprechchöre schallen einige Minuten lang durch die Halle. Glücklicher als Kai Ulrich geht



dennoch wohl niemand nach Hause. Immer noch aufgeregt erklärt er dem TV nach dem Konzert, dass er „an vielen Stellen Glück gehabt“ habe. „Ich habe schon im März angefragt, ob das mit dem Antrag klappt“, sagt er. Wahrscheinlich, so vermutet der Mann aus dem saarländischen Sulzbach, habe es auch daran gelegen, dass er bereits die Verlobungsringe mit dem Datum des Konzertes gravieren lassen habe.

WWW

Mehr Fotos und ein Video vom Heiratsantrag finden Sie auf volksfreund.de

Jubel zum 50. Jubiläum

Der Trierer Bachchor begeistert mit der Messe in h-Moll seines Namensgebers.

VON DIRK TENBROCK

TRIER Lange Schlangen vor der Trierer Basilika und ein proppenvolles, riesiges Kirchenschiff zeugen von einem besonderen Ereignis. Der Trierer Bachchor feiert sein 50. Jubiläum mit einer imposanten Aufführung in imposanter Kulisse. Johann Sebastian Bach (1685-1750) stellte in seinem Todesjahr die Messe in h-Moll fertig und sie geriet zum Vermächtnis, zur Quintessenz seines Schaffens, ein monumentales, schwer zu bewältigendes Werk. Der Bachchor traut sich, und Kirchenmusikdirektor (KMD) Martin Bambauer holt sich exzellente Unterstützung: Der Kammerchor des Luxemburger Konservatoriums, das Barockorchester „L'Arpa Festante“ (mit dem schon seit 17 Jahren zusammen gespielt wird) und vier formidabile Solisten stehen am Sonntagabend auf dem Podest der Evangelischen Kirche zum Erlöser (Konstantin-Basilika). Bambauer hält am Dirigentenpult die wohl 150 Akteure zusammen, er tut das mit der Präzision eines Schweizer Uhrwerkes, großer Gelassenheit bei aller Konzentration und einer spürbaren, warmen Empathie für seine Musiker. Das Programmheft des Abends ist dankenswerterweise sehr detailliert, unter anderem wird die von Bach gebrauchte Symbolik der Zahlen, Buchstaben und Noten veranschaulicht, zum Beispiel: „Das Thema des Gloria hat 14 Töne, die Buchstaben B-A-C-H ergeben in der Zusammenrechnung ihrer Ordnungszahlen ebenfalls die Summe 14.“

Die Chöre sind vom ersten Moment



Chor, Orchester, Solisten und der Dirigent strahlen. Von links: Johanna Winkel, Sophie Harmsen, David Fischer, Raimund Nolte, Martin Bambauer. FOTO: DIRK TENBROCK

an präsent, mit deutlich unterscheidbaren Stimmen in voller Harmonie und Kraft. In den Tutti-Passagen hat man keine Mühe, dem sehr dezent aber wirkungsvoll – auf historischen Instrumenten musizierenden – Orchester Paroli zu bieten, ein harmonischer Hochgenuss. Triumphant das „Et resurrexit“ im Credo, das auch noch so deutlich artikuliert ist, dass die Zuschauer jedes Wort verstehen. Erhebend gerät das „Sanctus“ in all seiner komplexen Schönheit. Concertino (nur der Bachchor) und Tutti (Bachchor und Kammerchor) ergänzen sich trefflich. Auch die Solisten sind bestens disponiert, sie treten mit den Orchestermusikern in Dialog: Johanna Winkel (Sopran) interagiert perfekt mit der Solo-Violine, Sophie Harmsen (Alt) ganz feinsinnig mit der historischen Oboe d'Amore. Raimund Noltens baritonale gefärbte Bass geht eine beglückende Symbiose mit

dem Corno di Caccio (Jagdhorn) ein. Die Klarheit und Kraft seiner Stimme mit mühelosen Höhen ist beeindruckend. Der junge Tenor David Fischer vereint die Frische seiner Jugend mit einer erstaunlich gepflegten Reife.

Zum Ende des – trotz seiner ununterbrochenen 110 Minuten Dauer – kurzweiligen, weil fesselnden Konzertes dann ein herausragend gesungenes „Agnus Dei“ von Sophie Harmsen und ein vollendetes „Dona Nobis Pacem“ der Chöre.

Tiefe Religiosität kennzeichnet Bachs Musik, und „in den Konzerten erreicht die Botschaft unseres Glaubens Menschen, die sonst selten mit ihr in Kontakt kommen“, schreibt Matthias Reitz, der Vorsitzende der evangelischen Kirchengemeinde, in seinem Grußwort. Alle Besucher erheben sich dann auch von ihren Plätzen und spenden langanhaltenden, großen Applaus.

AUFGESCHLAGEN - NEUE BÜCHER MASCHINEN WIE ICH (IAN MCEWAN)

Künstliche Potenz

Die 80er Jahre waren anders als die meisten, die dabei waren, sie in Erinnerung haben. Jedenfalls bei Ian McEwan. Mehr denn je lässt der britische Erfolgsautor in seinem neuen Roman „Maschinen wie ich“ der Fantasie freien Lauf: 1982 geben die Beatles nach zwölf Jahren Trennung ihre Wiedervereinigung bekannt. Ihr neues Album „Love and Lemons“ haben sie mit einem 80-köpfigen Synchronorchester eingespielt. Margaret Thatcher wird abgewählt, denn die Briten haben den Falklandkrieg schmachvoll verloren. Der linke Labour-Führer Tony Benn wird Premierminister. Nur um von einer Bombe der IRA im Bett zersetz zu werden.

Vor dieser Kulisse der Wirklichkeitsverdrehung wirkt McEwans wundersame Romangestalt Adam fast schon wieder real. Zuletzt hatte er diesen Namen 2014 im Roman „The Children Act“ (Deutsch „Kindswahl“, 2015) einem schwerkranken 17-Jährigen gegeben, dem seine streng gläubigen Eltern eine dringend benötigte Bluttransfusion verweigern. 2018 kam die Romanverfilmung mit einem hervorragenden Fionn Whitehead als Adam in die Kinos.

Früher oder später dürfte auch „Maschinen wie ich“ in die Kinos kommen. Der Stoff schreit nach Verfilmung. Man darf dann gespannt sein, wer McEwans neuen Adam spielt. Die Anforderungen wären hoch, denn dieser Adam ist ein Android, ein humanoider

Roboter. Und zwar einer, der besser aussieht sowie muskulöser und weit intelligenter ist als der durchschnittliche Mann – und obendrein besser im Bett. Künstliche Intelligenz gepaart mit künstlicher Potenz. Da kann schon mal Eifersucht auf eine Maschine aufkommen. Der Londoner Online-Trader Charlie muss das in „Maschinen wie ich“ leidvoll erfahren. Er wohnt eine Etage unter der jungen Akademikerin Miranda, mit der ihn ein Liebesverhältnis verbindet.

Beide haben Persönlichkeit und Charakter des Robo-Manns je zur Hälfte programmiert. Dafür haben sie Kästchen angeklickt. Liebevoll? Ja. Hilfsbereit? Ja. Egoistisch? Nein. Was sie nicht ahnten: Adam wurde von der Herstellerfirma mit einer Reihe fester Voreinstellungen ausgeliefert. Selbstständiges maschinelles Lernen inklusive.

„Eltern bilden sich oft ein, sie würden die Persönlichkeiten ihrer Kinder formen“, sagt der Autor dazu im Handout-Interview des Zürcher Diogenes-Verlages. „Dafür gibt es kaum Belege, wie jeder beständig wird, der mehr als ein Kind hat.“ Und wie die meisten Kinder erweist sich auch Roboter Adam bald als ein Wesen, das seinen eigenen Kopf, seine eigenen Wünsche und Begierden hat.

Science-Fiction? Sicherlich, aber für McEwan nur ein Mittel zum Zweck. Dass trotz teils atemberaubender Fortschritte bei der Entwicklung und Anwendung künstlicher Intelligenz ein Android mit

Universität baut archäologische Forschung aus

TRIER (Mos) Sie untersuchen, wie die Römer Trinkwasser nach Trier brachten, Schiffe bauten und Falschmünzen herstellten. Sie erforschen die Kaiserresidenz und tragen antike Seerouten in einen interaktiven Atlas ein. Oder sie lassen römische Tempel, Villen und Brücken mithilfe virtueller Realität wieder aus dem Boden wachsen.

In zahlreichen Projekten kooperieren Wissenschaftler der Universität Trier bereits mit anderen Partnern. Nun wurde auf Grundlage dieser Forschungen eine neue Allianz geschmiedet, die Trier drei zusätzliche Archäologie-Professuren beschert: Das Römisch-Germanische Zentralmuseum Mainz, die Universität und die Generaldirektion Kulturelles Erbe richten den neuen Forschungsschwerpunkt „Römische Archäologie und Maritime Antike“ ein. Räumlich liegt der Fokus auf den römischen Nordwestprovinzen mit Trier als Zentrum und den Verbindungen in die antike Mittelmeerwelt. Inhaltliche Schwerpunkte sollen die Archäologie und Geschichte Triers und seines Umlands sein, die Erforschung der wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen und die Vernetzung in die gesamte antike Welt unter besonderer Berücksichtigung der Schifffahrt.

Aktuell gibt es an der Uni Trier zwei Archäologie-Professuren. Zwei neue werden 2020 gemeinsam mit dem Zentralmuseum berufen, um „neue gemeinsame Forschungsimpulse“ zu setzen. Darüber hinaus richtet die Uni eine neue Junior-Professur für provinziellrömische Archäologie ein, um die Erforschung der römischen Provinzen dauerhaft auszubauen.

Produktion dieser Seite: Christian Thome

den Fähigkeiten seines Adams noch sehr weit entfernt ist, weiß der Autor natürlich. Aber eines Tages werde es solche humanoiden Adams und Evas geben. „Ob das nun gut ist oder nicht, eben darum geht es unter anderem in „Maschinen wie ich“, sagt McEwan im Diogenes-Interview. Zu einer klaren Antwort kommt er trotz des beachtlichen Umfangs von mehr als 400 Seiten nicht. Der eine oder andere Handlungsstrang scheint eher davon abzulenken. Da wäre weniger mehr gewesen. Unverzichtbar ist aber McEwans Einfall, den 1954 gestorbenen genialen britischen Mathematiker, Kryptoanalytiker und Informatiker Alan Turing noch 1982 leben und eine prominente Rolle spielen zu lassen. Ihm schreibt McEwan eine Antwort auf die Frage zu, was wohl irgendwann die Konsequenz aus der Entwicklung künstlicher Intelligenz sein wird: „In dem Moment, da wir im Verhalten keinen Unterschied mehr zwischen Mensch und Maschine erkennen können, müssen wir der Maschine Menschlichkeit zuschreiben.“ Thomas Burmeister/dpa



..... Ian McEwan, Maschinen wie ich, Verlag Diogenes, 416 Seiten, 21,99 Euro